

Die „Hoalejäns kumme!“

Kindheitserinnerungen aus Kreuzberg/Ahr

Hans-Peter Klaes

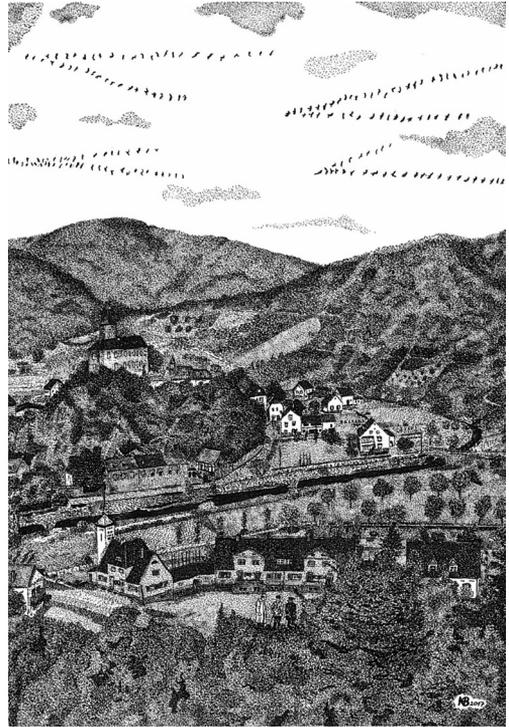
Mein Heimatort Kreuzberg/Ahr hat mich emotional und nachhaltig geprägt. Die nachfolgend beschriebene Herbst-Episode, eine meiner frühen Kindheitserinnerungen, trug sich im heimatlichen Sahrachtal zu.

Wir schreiben das Jahr 1957

Der malerische Vollherbst in all seiner Farbenpracht war durch die Fluren, Wälder und Feldraine des Sahrachtals gezogen. Geschäftiges Treiben auf den Kartoffelfeldern im Flurbereich „unterster Sahrauel“. Eine Vielzahl von Land- und Nebenerwerbslandwirten sowie junge Familien, die Kartoffelanbau für den Eigenbedarf betrieben, hatte sich zeitig zur Kartoffelernte eingefunden. Auch meine Familie war in aller Frühe, als noch dichte Nebelschwaden wie Rauch über dem Talkessel lagen, mit einem holprigen Handwagen von zu Hause aufgebrochen, der mit Körben, Säcken, einem „Kaasch“¹⁾, einer emaillierten Kaffeekanne sowie belegten Schwarzbrotten dicht bepackt war. Inmitten des größten Korbes saß ich als fünfjähriger Knirps, voller Stolz und Vorfreude, erstmals als Erntehelfer gefragt zu sein. Nach und nach lösten sich die Nebelschleier und der

unverstellte Himmel und die milde Herbstsonne bescherten uns einen herrlichen Tag. Während die Männer „karsteten“²⁾, lasen meine Mutter und ich die bereits an der Luft getrockneten Kartoffeln der späten Sorte „Acksersegen“ auf, die, wie mein Großvater Ewald bemerkte, „bis Ende Oktober geerntet werden können“. Beim Auflesen galt es, zu sortieren in Speise- und ca. 3 cm große Saatgutkartoffeln, die für das nächste Frühjahr zurückgelegt werden sollten. Die Landwirte auf den benachbarten Parzellen lasen darüber hinaus auch die angeschnittenen, grünen oder von Engerlingen angefressenen Kartoffeln auf. Als „Söisjrompere“³⁾, so die bäuerliche Bezeichnung, landeten sie im Schweinetrog, um noch vor der Hausschlachtung anlässlich der Kreuzberger St. Antonius-Kirmes am 17. Januar das Schlachtgewicht des Borstenviehs zu erhöhen. Am späten Nachmittag - die Kartoffelfeuer loderten bereits auf den einzelnen Äckern und herber Rauch stieg vom Tal gen Himmel - saß meine Familie auf umgestülpten Körben vergnügt um das Feuer, das mein Vater aus dem verwelkten Kartoffellaub entfacht hatte. Was duftet und mundet einem Fünfjährigen besser als vom Vater in der Glut

des Kartoffelfeuers geröstete Kartoffeln? Doch plötzlich wurde dieses beschauliche, herbstliche Idyll jäh durchbrochen: Vom Vischeltal her, das jenseits des urigen und schmalen Felsengrates des Zweitälerwegs liegt, drangen eindringliche, trompetentonartige Rufe herüber, die ich bislang noch nie gehört hatte. Diese fremdartigen Rufe sollten sich irreversibel in mein Gedächtnis einprägen. „Die Hoalejäs kumme!“⁴⁾ rief uns ein Feldnachbar erregt zu. Was „Jäns“ waren, wusste ich bereits. Noch beim vorjährigen Martinsumzug hatte Franz Brustkern in einem „Jänsekarren“ lebende „Martinsjänse“ durch die Dorfstraßen gezogen, die bei der anschließenden Verlosung des Tambourcorps den Dorfbewohnern als verlockende weihnachtliche Festtagsbraten winkten. Mit dem Begriff „Hoal“ wusste ich nichts anzufangen. Uprötzlich tauchten die sogenannten „Hoalejäs“ (Kraniche) hinter dem Felsengrat auf und boten allen im Tal einen grandiosen Anblick: Hunderte von eleganten Wildvögeln mit aschgrauem Gefieder und voller Imposanz zogen mit lautstarken, teilweise heiseren Ruffanfanen und in Form von mehreren Keilen und Ketten über unsere Köpfe hinweg Richtung Lind, zum Heimatort meiner Großmutter Katharina. „Sie entfliehen dem Winter!“, bemerkte leise mein Großvater, und mein Vater Theo fügte bewegt hinzu: „Sie suchen ihre Winterquartiere im warmen Süden auf!“ Dieses frühkindliche Erlebnis eines Kranichzugs über meinem Heimatort, das mich erstaunen ließ und innerlich anrührte, das ich aber nicht in Worte zu fassen vermochte, sollte mich zeitlebens prägen. Heimatliche Prägephasen sind, wie Hermann Hesse betont, „nicht darum so schön, weil die Heimat unbedingt schöner wäre als die andere Welt; sie sind bloß darum so schön, weil wir sie zuerst, mit der ersten Dankbarkeit und Frische unserer jungen Kinderaugen, gesehen haben.“⁵⁾ Wir zehren ein ganzes Leben lang von der „Erinnerung an die Zeit des Heranwachsens, an die ersten, stärksten, heiligsten Eindrücke unseres Lebens.“⁶⁾ So erkennt der Dichter: „Mit dem Erstaunen fängt es an“⁷⁾ und lädt ein, den „Weg des Staunens über die Natur und des ahnungsvollen Lauschens auf ihre Sprache“⁸⁾ zu gehen.



Kraniche über Burg Kreuzberg/Ahr; Tuschezeichnung von Karl-Heinz Borsch

Immer wieder habe ich seither dem Ruf der Hoalejäs (Kraniche) gelauscht und ihre charakteristischen Formationen über dem Ahrtal beobachtet. Dieses imposante Naturschauspiel hat mich zu vielfältigen Betrachtungen und Nachforschungen angeregt.*

Anmerkung:

- 1) zweizählige Feldhacke
- 2) mit der Feldhacke die Kartoffeln ausgraben
- 3) Schweinekartoffeln
- 4) „kumme“ = alte bis weit ins 19. Jh. teilweise bis ins 20. Jh. lebendig gebliebene Form von kommen.
- 5) Hesse, Hermann: „Das Stumme spricht.“ Herkunft und Heimat, Natur und Kunst. Frankfurt a. M., 3. Auflage 1996, S. 36
- 6) Ebd., S. 37
- 7) Ebd., S. 8
- 8) Ebd.

* Der vorliegende kurze Textauszug stammt aus meiner umfangreichen Darstellung „Sehnsucht nach frühlingshafter Heimat.“